



Littérature engagée.

Boualem Sansals literarisches Werk

Seit 1999 hat Boualem Sansal fünf Romane und zwei Essays in Buchform veröffentlicht. Auf Deutsch erscheinen seine Bücher seit 2002 im Merlin Verlag. So unterschiedlich die Romane auch thematisch und sprachlich sind, so eint sie der Anspruch des Autors, ein Chronist seines Landes zu sein. Boualem Sansal erzählt von den Wunden seines Landes, er zeigt die Konsequenzen des eigenen Versagens und des Desinteresses der anderen an Algerien auf. Und wie bei aller Literatur von Weltgeltung vollzieht der Leser den Schritt vom Partikularen zum Universellen.

Der Schwur der Barbaren

Bereits mit seinem Debütroman zog Boualem Sansal alle Aufmerksamkeit der französischen Literaturszene auf sich. Die Publikation der deutschen Ausgabe 2003 ließ die Kritiker auch hierzulande den bis dahin unbekanntem Algerier entdecken. Mit einer unerhörten Sprachmacht nähert sich Sansal im *Schwur der Barbaren* den traumatischen Zuständen Algeriens nach dem Bürgerkrieg in den 1990er Jahren. „*Soziolekte, Dialekte und die in Algerien gesprochenen Sprachen vermischen sich wild. Neben dem Französischen und Arabischen sind es vor allem die verschiedenen Berbersprachen ... In diesen Mix gehen ebenfalls Partikel der westlichen Fernseh- und Popkultur ein. Sansal will die Tradition des Mündlichen bewahren, will das kollektive Gedächtnis retten.*“ (Frankfurter Rundschau)

In dem Politkrimi ermittelt der kurz vor seiner Pensionierung stehende Kommissar Si Larbi in einem Mord. Er sieht Zusammenhänge mit einem anderen Verbrechen und gerät in die Schusslinie der politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Eliten und ihrer Handlanger. Sansals Pariser Verlag Gallimard riet ihm, den Roman unter Pseudonym zu veröffentlichen, da er die Fassaden der vermeintlichen Wahrheiten seines Landes niederreißt und den dahinterliegenden Sumpf aus Korruption, Gewalt und Machtmissbrauch freilegt. Sansal lehnte ab.



Der Schwur der Barbaren erzählt als einer der wenigen Romane auf höchstem internationalen literarischen Niveau von den Kriegen in der gegenwärtigen Zeit. Wo der Gegner steht, ist nicht mehr auszumachen und eine Kugel kann überall und ständig treffen. „Larbi hatte das Klicken gehört. Er hätte es selbst im tosendsten Lärm noch gehört. Er fuhr herum, hatte gerade noch Zeit, vor sich zwei wahnsinnige Augen zu sehen. In der warmen Wattewelt, die ihn schon in ihren Lichtkokon hüllte, vernahm er ein verschwommenes Geräusch, dumpf, in kleine Teile zerfallend.“

Das verrückte Kind aus dem hohlen Baum

In Sansals zweitem Roman steht der Dialog zwischen der westlichen und der nordafrikanischen Welt im Vordergrund. Im Zuchthaus von Lambése, das, wie könnte es bei Boualem Sansal anders sein, eine algerische Nationalgeschichte der besonderen Art erzählt, sitzen zwei Gefangene in einer Zelle und warten auf die Vollstreckung ihrer Todesstrafe. Der Franzose Pierre war heimlich nach Algerien gereist, um seine Mutter zu suchen. Der Algerier Farid hat sich an den Grausamkeiten der Islamisten beteiligt. „Immer wieder verschütten regelrecht logorrhöische Wortausbrüche und sarkastisch vulgäres Hohngelächter diese Erzählstränge, als müsse Sansal all dieses Gift, das sich in ihm und seinem Land aufstaut, hinausschleudern und auskotzen.“ (Frankfurter Rundschau) Das Schicksal hat die beiden Hauptfiguren aneinandergeschlüsselt. So sind sie gezwungen, sich trotz aller Vorbehalte aufeinander einzulassen. Zumal sie angesichts des angekündigten Besuchs einer internationalen Menschenrechtskommission eine gewisse Hoffnung auf Begnadigung haben: „Wir misstrauten uns. Er war ein Halbstarker, abscheulicher Verbrechen schuldig, ein Araber mit düsteren Sitten, undurchschaubarem Denken, auch als Freund stets gefährlich. Ich war Franzose und als solcher für alles Übel in seinem Land verantwortlich. Wir waren ihre Kolonisatoren, jetzt sind wir ihre Juden ... Wir eröffneten den Krieg des Lachens, Repertoire gegen Repertoire, kennst du den gegen kennst du den, bis zur Erschöpfung.“ Pierre und Farid führen stellvertretend ein Gespräch zwischen Algerien und Frankreich, über Wertesysteme und Weltanschauungen hinweg. Sansal sieht in ihnen „zwei Facetten der algerischen Persönlichkeit, die sich ablehnen, die sich verneinen, beleidigen und verachten.“ (Tagesanzeiger) In welchem Bild könnte man die Interdependenzen der westlichen und der arabischen Welt besser beschreiben?



Und Sansal geht noch weiter: Er schöpft, wie der Journalist Reiner Wandler richtig bemerkt, Kraft aus der „doppelten Kultur“: *„Ohne Pseudonym und ohne im Exil zu leben, bringt er [Sansal] den Mut auf, seine Verzweiflung über die Zustände seiner Heimat auszudrücken. Mit seinem scharfen Sinn für bissige Satire spart er keinen aus: Nicht die Generäle, nicht die Islamisten, nicht die Vertreter der Einheitspartei FLN, weder die einheimischen Schmuggler noch die ausländischen Investoren, die beide ganz gut mit der Tragödie leben, aber auch nicht die französischen Politiker, die ebenso wegschauen wie die Vertreter der Vereinten Nationen – alle kommen sie vor.“* (Tagesanzeiger)

Erzähl mir vom Paradies

Samuel Schirmbeck, langjähriger ARD-Korrespondent in Algier, hat es ständig erlebt: Wann immer er an den Jugendlichen in Algier vorbeikam, wurde er gefragt: *„He, Journalist, worüber sollen wir heute etwas sagen: Demokratie, Islamismus, Terrorismus?“* An eben diese Erzählleidenschaft, dieses resignierende, gleichwohl rotzfreche Gerede der Männer, erinnert die Ausgangssituation des dritten Romans. In einer Bar in Algier kommen allerhand zweifelhafte Gestalten Tag für Tag zusammen. In ihren Erzählungen übertreffen sie sich, entwerfen Algerien neu und verwerfen es sofort wieder. *„Und während wir warten, drehen wir uns im Kreis, und manchmal packt uns das Fieber. Oder schwärzeste Verzweiflung. Man wird kaum überrascht sein, dass diese grässliche Geschichte, Dis-moi le paradis, brühwarm aus der Bar, in gewisser Weise weder Hand noch Fuß hat. Und natürlich wird es schwer fallen, sie zu lesen, denn fiele es nicht schwer, was würde das bedeuten? Daß alles für uns zum Besten steht in dieser besten aller Welten, aber das ist nicht der Fall.“*

Sansals Protagonisten erzählen von der Macht, die die Stammesführer und Clans in den Dörfern ausüben, von der Korruption und den Missständen im Gesundheitssystem. *„Die Geschichten, die in der Bar des Amis erzählt werden, reichen von den Kolonisatoren des 18. Jahrhunderts bis zu den zwölfjährigen Jungs von heute, die es spannend finden, sich unter die Terroristen zu mischen.“* (Die Zeit)



Harraga

Boualem Sansals vierter Roman greift das Thema Migration bereits im Titel auf. „Harragas“, so nennt man im Arabischen jene, die sich auf den Weg nach Europa machen. Unterwegs verbrennen sie ihre Papiere, damit sie nicht wieder abgeschoben werden können. „Harragas“ haben somit keine Heimat mehr, sie sind als Staatenlose angesiedelt in einem Zwischenreich zwischen Hier und Dort. Lamia, die Protagonistin des Romans, ist Kinderärztin in einem Krankenhaus in Algier. Von ihrer Familie ist nur noch sie übrig geblieben, alle anderen sind tot oder haben sich, wie ihr Bruder Sofiane, nach Europa aufgemacht. Lamia bleibt in ihrer Heimat, völlig isoliert im Haus ihrer Eltern, ein Haus, dessen früheren Bewohner über die Zeiten hinweg die Geschichte Algeriens versinnbildlichen. Innerlich hat sie schon lange Abschied von ihrer von allen guten Geistern verlassenen Heimat genommen, sie ist eine „Harraga im Herzen“.

Sansals Roman ist aber auch eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in einer islamisch geprägten Welt. Eines Tages steht Chérifa, eine sechzehnjährige Schwangere, vor Lamias Tür, vermeintlich mit einer Nachricht von Sofiane. Nach einem Streit verlässt Chérifa das Haus und kommt nicht wieder. Als unverheiratete, minderjährige Schwangere ist sie leichte Beute für die Männerclans in der Machowelt Algeriens. Lamia, angesteckt von Chérifas Lebensfreude, macht sich auf die Suche nach ihr. Nach einer abenteuerlichen Reise durch die fürchterlichen Abgründe der algerischen Hauptstadt findet sie schließlich Chérifas Kind. Chérifa selbst hat die Geburt nicht überlebt.

Bei aller Tragik sind in *Harraga* mit dem leisen Humor und einer subtilen Hoffnung neue Komponenten in Sansals Werk eingezogen. Nach einem Martyrium auf den Straßen Algiers sucht die schwangere Chérifa Zuflucht in einem abgeschiedenen Kloster. Die Schwestern, obwohl sie selbst nur geduldet werden, kümmern sich um sie: *„Ich weiß nicht, ob man sie im Krankenhaus überhaupt angenommen hätte, sie ist ... sie war minderjährig, allein stehend, schwanger und ... seltsam verkleidet ... Blida ist eine sehr konservative Stadt und fest in der Hand der Islamisten. Ich hatte Angst um Chérifa, sie sind so ... so ...“*, erläutert Schwester Anne Lamia, als diese endlich Chérifas Spur gefunden hatte. Damit das Kind nicht getötet wird, wie es die Tradition verlangt, verschweigen die



Schwestern den Behörden die Schwangerschaft der Verstorbenen. Hier geht es nicht um einen Konflikt der Weltreligionen, sondern um ein entschiedenes menschliches Handeln, unabhängig der Gefahr, in die man sich dadurch begibt.

Postlagernd: Algier

Auch wenn sich der offene Brief natürlich an die Landsleute in und außerhalb Algeriens wendet, ist seine komplexe Bedeutung weit über den algerischen Kontext hinaus verständlich und wichtig. Zudem lässt sich an *Postlagernd: Algier* viel über das Menschenbild seines Autors ablesen. Boualem Sansal vertraut nicht den Mächtigen mit ihren immergleichen Spielen, nicht den Entscheidungsträgern im arabischen Raum oder in Europa. Vielmehr geht es ihm um eine wahrhaftige Demokratie, in der die Vision einer aufgeklärten Weltbevölkerung Gestalt annehmen könnte. Er, als exponierter Vertreter seiner Landsleute, wagt es, diesen Diskurs zu beginnen: *„Meine bisherigen Bücher haben mich in den Augen vieler disqualifiziert. Ihr kennt diese Brüder, vielleicht haben sie auch euch eines Tages eins drübergezogen, es sind die selbsternannten Tempelwächter“*, beschreibt er seine Situation. *„Sie lehnen mich als Algerier und als Muslim ab, beides verdanke ich meinen Eltern und nicht ihnen, sie verkünden öffentlich, dass die Nostalgie des kolonialen Jochs mich antreibt und dass ich an der Zerstörung der nationalen Werte arbeite.“* Doch der Autor akzeptiert es nicht länger, dass die Diskussionen ständig unterlaufen werden, indem man alle Widerworte als „nicht algerisch“, „nicht arabisch“ oder „nicht islamisch“ denunziert. So macht sich Boualem Sansal auf, die „nationalen Konstanten“, also die oktroyierten Annahmen über sein Land zu hinterfragen und zu verwerfen. Hier schließt Boualem Sansal an internationale philosophische Debatten an, die die Macht der Identitäten und der nationalen Einheiten in einer globalisierten Welt neu denken und der Pluralität eine Gestalt geben wollen: *„Wiederholen wir also bis man uns anhört: wir sind Algerier, das ist alles, vielfarbige und polyglotte Wesen, und unsere Wurzeln liegen überall auf der Welt. Das ganze Mittelmeer rauscht in unseren Adern, und überall an seinen sonnenbeschienenen Ufern haben wir unsere Samenkörner ausgesät.“* Was den algerischen Autor jedoch von den Diskutierenden in akademischen Zirkeln unterscheidet, ist, dass er seine Thesen mit Alltagsleben füllt und dass er auf ihre Umsetzung pocht, ja pochen muss, will er in seinem Land als aufgeklärter Demokrat eine



Chance haben: *„Ein letztes Wort, meine teuren Landsleute: falls diese kleine Schrift euer Empfinden verletzt, werft sie ins Feuer und verzeiht mir. Dann war sie nichts weiter als ein improvisiertes Gehabe, eine Debatte, weit entfernt von geheiligten Wahrheiten, zu eröffnen. Ihr wisst, wie man sich gehen lässt, sobald man zur Feder greift. Der Präsident selbst wiederholt es jederzeit: die Leute der Feder sind Elstern, denen man die Kehle durchschneiden muss ... Falls sie euch im Gegenzug behagt, verfasst Petitionen, es fehlt nicht an Gegenständen: fordert die sofortige Freilassung von Journalisten im Gefängnis ...“*

Boualem Sansal gehört zu dem wachsenden Kreis postkolonialer Autoren, die die Schuld für das Versagen der Politik in ihren Ländern nicht mehr ausschließlich den ehemaligen Kolonisatoren zuschreiben. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte über die Kolonialzeit hinaus ist für ihn Voraussetzung dafür, den Herausforderungen der Gegenwart gewachsen zu sein. Dies gilt auch für den Westen. Gerade nach den zahlreichen Anschlägen islamistischer Terroristen hat er darauf hingewiesen, dass es keine isolierten Anschläge gibt: *„Die Geschichte hat vor zwanzig Jahren begonnen und setzt sich nun bruchlos fort. Die Islamisten sind Geschöpfe der Regierung, und nun weiß sie nicht mehr, wie sie sie loswerden soll ... Die Amnestie- und Versöhnungspolitik von Präsident Abdelaziz Bouteflika hat alles nur noch schlimmer gemacht. Tausende Islamisten wurden freigelassen, der Staat hat Schwäche gezeigt, ja, er überhäuft die Islamisten geradezu mit Goodwill-Geschenken.“* (Süddeutsche Zeitung)

Das Dorf des Deutschen

Algerien und Deutschland sind seit langem vor allem wirtschaftlich miteinander verbunden, auch wenn diese Kooperation im öffentlichen Bewusstsein kaum eine Rolle spielt. Die steigenden Preise für Energie haben das Interesse Deutschlands an Algerien erhöht, wofür der Staatsbesuch von Bundespräsident Köhler 2007 und der Besuch der Kanzlerin Angela Merkel 2008 deutliche Zeichen sind.

Boualem Sansals jüngster Roman *Das Dorf des Deutschen* erzählt von einer anderen Verbindung zwischen den beiden Ländern. Zwei in Frankreich aufgewachsene algerische Brüder werden nach dem Tod der Eltern mit der Nazi-Vergangenheit ihres Vaters kon-



frontiert. Sansal verbindet in *Das Dorf des Deutschen* die Tabuisierung der Shoah in der arabischen Welt mit der tristen Realität der Einwanderer in den europäischen Vorstädten und den Methoden der Islamisten.

Der Roman hat bei seinem Erscheinen in Frankreich eine große Debatte losgelöst, die auch das deutsche Feuilleton erreicht hat. Und wieder verhandelt Boualem Sansal Themen, die ihn in allen seinen Romanen umtreiben: Wie gehen wir mit der Vergangenheit um? Welche Rolle spielt bei diesem Umgang die Kultur? Was bedeutet Erinnerung, was Schuld? Dabei springt er auch hier nicht oberflächlich auf den angesagten Zug der sogenannten „Erinnerungskultur“ auf, sondern macht deutlich, wie sehr unser Alltagsleben mit unserem Umgang mit der Geschichte zusammenhängt. Rachel, der ältere der beiden Brüder, zerbricht an der Schuld des Vaters. Malrich, der in der Pariser Vorstadt täglich mit dem Versagen der westlichen Integrationspolitik und der subtilen Indoktrinierung durch die Imame konfrontiert wird, setzt sich mit der Vergangenheit seines Vaters anders als sein Bruder auseinander. Er nimmt diese Schuld nicht als die seine an, sondern versucht im Wissen darum in der Gegenwart verantwortungsvoll zu handeln. So erkennt er, wie Unmenschlichkeit immer wieder instrumentalisiert wird, sei es von den Nationalsozialisten, den Militärregimes in Nordafrika oder den westlichen Staaten, wenn es um den Umgang mit unerwünschten Migrant*innen geht.

Boualem Sansal provoziert, wenn er die Methoden der Nationalsozialisten mit denen der Islamisten in Relation setzt. Es ist jedoch keine Provokation um des Krawalls willen, sondern, um es mit den Worten des Journalisten Johannes Willms zu formulieren: „*Das ist ein Verdacht, der schon öfter geäußert, aber noch nie so eindrücklich begründet wurde. Außerdem erhebt ihn ein Autor, der tagtäglich in einer Wirklichkeit lebt, in der die Grenze zwischen menschlicher, zivilisierter Normalität und dem Alptraum pathologischer Irrealität aufgehoben ist.*“ (Süddeutsche Zeitung)